

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **8 (1886)**

Heft 38

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Achter Jahrgang.

Organ des Schweizer Frauen-Verband.



Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden, Als dienendes Glied schliesse dem Ganzen Dich an.

Abonnement:
Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich „ 3. —
Ins Ausland hto. per Jahr „ 8. 30

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind
direkt an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion & Verlag
Frau Elise Honegger z. Landhaus
in St. Fiden-Neudorf.
Telegramm-Expresen: 50 Cts.

Telephon in der Buchhandlung
Katharinengasse 10, beim Theater

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Letzzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate
bellebe man franco an die Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
St. Gallen einzusenden. — Platz-
Annoncen können auch in unserm
Buchhandlungs- u. Expeditionslokal
(Katharineng. 10) abgegeben werden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen

Samstag, 18. September.

Schweizer Frauen-Verband.

Sektion Zürich.

Sitzung am Montag, den 20. September,
Abends 8 Uhr im Musiksaal.

Traktanden:

- 1) Organisation der Fließschule.
- 2) Lesesaal.

Um recht zahlreichen Besuch bittet dringend
Der Vorstand.

Das Adelsdiplom des Menschen.

(Von M. M. in S.)

Ist es sein Wissen, sein Verstand? Ist es die „Bibliothek der allgemeinen Länder- und Völkerkunde“, die er in seinem Gedächtnisse aufgestapelt hat? Sind es seine Kenntnisse, seine Kunst, sein Talent, sein Ansehen und sein Reichthum?

Ich war nahe daran, diesen in der Welt eine Rolle spielenden Irrthum zu akzeptiren, wenn ich als Kind bewundernd zu den „Herren der Wissenschaft“, in die Gebiete der Kunst und der Macht, aufblickte.

Aber — die Ideale der Jugend verschwinden oder werden zur nüchternen Prosa im kalten Lichte des praktischen Lebens.

Ich lernte Männer kennen, Philosophen und Politiker, deren Wort die Geister und die Welt bewegte, auf deren Wink Tausende harrten, und diese Männer, als Herrscher der Andern voller Energie und Thatkraft, sie waren nicht im Stande, sich selbst zu beherrschen, ihre Leidenschaften und Launen zu zügeln, ihre Willenskraft im Dienste des Guten und Wahren, der Humanität und Menschenliebe anzuwenden.

„Alexander, dem der Lorbeer schon im Knabenalter blühte, Starb im Arm der Bühlerinnen; Wein besetzte sein Gemüthe.“

Das große Gemälde der Geschichte führte mir Frauen vor, deren Schönheit und Anmuth Mit- und Nachwelt hoch bewunderten, deren Willen die Herrscher der Erde beeinflusste, wohl auch beehrte; denen Könige zu Füßen saßen, um deren Gunst Fürsten und Grafen sich neideten und ihnen die Schätze des Erdballs zur Verfügung stellten — und diese Frauen gingen regungslos vorüber an

den Thränen eines Unglücklichen, sie hatten kein Auge für den Jammer der Armuth, kein Mitgefühl für das Elend der Verachteten, ihr Stolz war ihr Gott, das Jagen nach Bewunderung und Huldigung ihr Ein und Alles geworden. Hatten Reichthum und Glanz, hatten Wissenschaft und Kunst diese Menschen gedehlt, gehoben, veredelt?

Solon, Plato, Cicero, Aristoteles, Mäcenas, diese oft so hellsehenden Weisen der Alten, hatten unglaublich dunkle und niedrige Ansichten über Sittlichkeit und Recht in Ehe und Staat. Solon errichtete „schlechte Häuser“. Nach Cicero gibt es „keine erbärmlichere Knechtschaft“ für den Mann als die Ehe. „In Griechenland besuchten schon, in der blühenden Zeit, in welcher die Wissenschaften und die Künste mit einer an unferblichen Kunstwerken fruchtbaren Begeisterung gepflogen wurden, die hervorragendsten Staatsmänner, die Philosophen, die Dichter, die Magistratspersonen die Hetären und standen unter dem gefährlichen Einflusse ihrer Reize.“ („Die bürgerliche Gesellschaft in der alt-römischen Welt“, v. C. Schmidt, a. d. Französischen v. R. Richard, Leipzig, Fleischer.)

Aristoteles fordert ein Gesetz, welches die schwächlichen Kinder am Leben zu lassen verbiete!

Ludwig XIV., Friedrich I., Napoleon I. waren stolze Gewaltthaber, und dennoch ließen sie sich von den Launen ihrer Pompadour, Wartenstein und Lenormand beeinflussen und leiten. Ihre Macht schützte sie nicht vor Geißheit und moralischer Schwäche.

Voltaire, Diderot, La Mettrie, Gratte, H. Heine und A. Bürger waren talentvolle Dichter und Denker, aber sie waren schwach genug, um die Gunst der Fürsten zu betteln oder ihre Freuden in sinnlichen Lüsten zu suchen.

„Diderots Romane enthalten zum Theil so arge Schlüpfrigkeiten, daß ein hoher Grad von sittlicher Verworfenheit dazu gehört, um vor ihnen nicht zurückzuschauern“, jagt der Geschichtsschreiber J. C. Schlosser, der über La Mettrie das beschämende Urtheil fällt: „Alle seine Schriften sind auf widrige Weise mit trostlosen Lehren des Lasters angefüllt, so daß selbst d'Argens sagte: La Mettrie predige die Lehre des Lasters mit der Unverächtheit eines Narren.“

Gratte, der von den Materialisten unserer Zeit so hoch gepriesen wird, war ein Säufer und sein Tod die Folge seiner Ausschweifungen.

Voltaire war so wenig human, daß er höhrend sagen konnte: „Dem Volk und dem Pöbel habe ich nichts zu sagen“ (d. h. sie existiren für mich nicht).

Von H. Heine und A. Bürger wissen wir nichts Besseres.*)

Babelow und Bahrt wollten Pädagogik und Literatur reformiren, aber im Schwärmen für extravagante Ideen vergaßen sie die nothwendige Reformation ihrer selbst: „Babelow war ein in seiner Erziehung ganz vernachlässigter, dem Trunke ergebener und streitüchtiger Mann.“

Bahrt war nichts weniger als wissenschaftlich durchgebildet. Gesinnungslosigkeit, Geldgier und Genußsucht bis zur gemeinen Unsitlichkeit hemmten mit Meigewicht seine und eines edlen Werkes Entwicklung. Bewunderung und Begeisterung hoher Ideale ist nichts, wenn dergleichen nicht die Nachahmung des Vorbildes folgt.

Die Geschichte verzeichnet berühmte Frauen: Katharina II. von Rußland, Katharina Medici, Maria Stuart, George Sand, aber ihrer Macht und ihrer hohen Stellung war der Adel ihres Geistes und die Höhe ihrer Gesinnung nicht ebenbürtig.

So sehen wir überall: Wissen und Erkennen allein machen den Menschen noch nicht „groß“. Du magst das Weltall mit des Forschers weit-sichtigem Auge durchmessen, Du magst als Dichter auf den Flügeln der Phantasie zu den Gefilden Elysiums emporkreigen — Dir mögen Könige huldigen und Welten Dir dienen, stolze Momente einst Deinen Ruhm der Nachwelt verkündigen — und dennoch kannst Du klein, sehr klein sein, stolzes Menschenkind!

Was Dich groß macht, was Dir das „goldene Stirnband“ der Menschlichkeit verleiht, was Deinem Auge den Himmelsglanz und Deiner Seele die Weiße der Unsterblichkeit verleiht, das ist nicht Dein Wissen, sondern Dein Wollen, nicht Dein Verstand, sondern Deine Liebe, nicht Dein Erkennen, sondern Dein Handeln.

In der dünnen Haube des „Rechts“ und des Egoismus bauen Güte und Selbstverleugnung keine Hütten, aber auch in die ärmste Kellerrwohnung des Armen bringen Liebe und Treue Strahlen des Friedens und Glücks, und wenn heute Kunst

*) Siehe: A. Bürger in seinem Liebesleben. Eine ethische Studie von Julius Duboc.

und Wissenschaft erschrocken am Rande des sozialen Abgrundes stehen, der die Welt erschüttert, wenn Nationalökonomien und Politiker sich verlegen um Rath fragen, so wird es auch heute wieder nur die freiwillig fürsorgende Liebe sein, die den Riß zwischen Arm und Reich ausgleicht, so wird es wieder nur das ernste Bestreben humaner Menschenfreunde sein, welche die Arbeit ihres Lebens daran setzen, ihrer Mitbrüder Weg zu ebnen, die Irrenden auf bessere Pfade zu weisen.

Wissen und Erkennen berühren den Verstand, aber der Wille ist es, der auch den Verstand sich dienstbar macht.

Die Vernunft soll normaler Weise den Willen leiten. Aber so oft im Leben sehen wir, daß des Menschen Thun in vollständigem Gegensatz zu seinem Erkennen steht.

So wußten die Menschen lange schon (des Gewissens Stimme, die bei allen Völkern dieselbe ist, allein schon sagt es ihnen), daß das Gute Ordnung, das Böse Unordnung, daß Recht und Sitte die Lebensbedingung eines gesunden individuellen und sozialen Daseins sind. Trotzdem ließen sie von ihren Leidenschaften sich hinreißen, die Forderungen der einfachsten Menschlichkeit mit Füßen zu treten, den Zerhörern ihres Glückes selbst großzuziehen.

Die Weltgeschichte — das Willensprodukt des Menschen — liefert davon den unwiderlegbarsten Beweis ebenso bestimmt, wie die Geschichte charakterloser Genies.

Die Völker wissen es: Zwietracht ist das Grab allen Volksglückes, Habgucht die Quelle allen Neides, aller Zwietracht, sie wissen — und dennoch, o, der ungeligen Schwäche! sie wollen es nicht anders! Lieber das Unglück des Ganzen, als die Beherrschung eigener Selbst- und Herrschgucht! Der Wille des Menschen regiert ihn selbst und die Welt erbaut den Himmel oder beschwört die Hölle (des Unfriedens) auf Erden.

Darum ist die richtige Ausbildung des Willens, die Heranbildung desselben zum Willen des Guten, Göttlichen im Dienste der allgemeinen Menschenliebe und Wohlfahrt, das große Endziel aller Erziehung, und soll sie der Endzweck aller Wissenschaft und Kunst sein. Denn, „da ist Friede, wo die Tugend auf dem Throne sitzt“, sagt schon Confucius, und „die Liebe, (d. h. das Wollen des nutzbringenden Guten) ist des Gesetzes Erfüllung“, die Bibel. Eher wird die Zeit des „großen Kosmopolitismus“, eher wird der lange schon geträumte, endliche „Sieg der Wahrheit“ über Irrthum und Lüge nicht andrehen, bis die Menschen werden einsehen: Wir müssen ihn selbst herbeiführen.

Was noch so viel Dir auch bescheert
Von Wissen, gern will ich Dir's gönnen!
Wohl hat Dein Wissen hohen Werth,
Doch Deinen Werth gibt Dir Dein Können!

(G. Ritterhaus.)

Den Menschen macht sein Wille klein oder groß.

Und wenn ich alle Erkenntniß hätte, und allen
Glauben, wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen
redete, ja wenn ich alle meine Gaben den Armen gäbe
(nur aus Ruhmlust) und hätte der Liebe nicht,
so wäre ich nichts!

(I. Cor. 13.)

Zum Kapitel der Frauenfrage.

Die Frauenfrage ist so eng verknüpft mit der sozialen Frage, daß die Lösung der einen zugleich auch die Erledigung der andern bedingt. Die menschliche Gesellschaft besteht eben aus Männern und Frauen und das Wohlbefinden der Frauen hat das Wohlsein der Familie, des Ganzen zur Folge, und wo das ganze Volk glücklich und befriedigt ist, da sind es unzweifelhaft auch die Frauen, und eben weil sie von hochwichtiger Bedeutung ist, nimmt Mancher zu der Frauenfrage entschieden Stellung, dem das gute oder weniger gute Ergehen der Frauen sonst gleichgültig ist. Dagegen reizt auch oft das bloße Wort „Frauenfrage“ Manchen zum Spaß und launigen Urtheil.

Das beweist z. B. folgender schon oft gelehene Witz: A. fragt: „Was ist denn die wichtigste Frauen-

frage?“ B. antwortet: „Die wichtigste Frauenfrage lautet: Ist er ledig?“ So sehr diese kleinliche Auffassung auch darauf berednet ist, die Sache in's Lächerliche zu ziehen, so trifft der Humor doch den Kern, in welchem die Frauenfrage in ihren brennendsten Punkten gipfelt. Denn fände ein jedes weibliche Wesen in glücklicher Ehe einen seiner Natur angepaßten Wirkungskreis, ein freies Bethätigen seiner Kräfte und Anlagen, so fielen die Frauenfrage von selbst dahin. Interessant ist es aber, zu sehen, wie so verschiedenartig die Bestrebungen Derer aufgefaßt werden, die es für geboten erachten, die Berechtigung zu erweiterter Wirksamkeit des weiblichen Geschlechtes mit den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen in Einklang zu bringen.

So wird von vielen Seiten das Studium, die wissenschaftliche Fachbildung der Frauen befürwortet und unterstützt, währenddem hauptsächlich von männlicher Seite die Zweckmäßigkeit dieser Thätigkeit und die Berechtigung hiezu auf's Entschiedenste bestritten wird. Um nun unsern Leserräumen zu zeigen, von welchem Standpunkte aus z. B. das Frauenstudium verurtheilt wird, lassen wir nachstehenden Artikel der „Neuen Zürcher-Zeitung“ vom 19. August abhien folgen:

Dr. Withers Moore in Brighton hat die diesjährige Versammlung der britischen ärztlichen Gesellschaft mit einer Rede eröffnet, welche das Frauenstudium zum Gegenstande hatte und dasselbe auf's Schärffste verurtheilte. „Alzu scharf macht scharf“, dürfte auch von dieser Rede gelten: Dr. Moore hat, wie uns scheint, zu wenig die wirklich vorkommenden Ausnahmen berücksichtigt. Er stellte sich die Frage ganz allgemein: eignet sich für Frauen eine höhere Ausbildung, wie sie dem männlichen Geschlecht zu Theil wird, eine Ausbildung, welche sie befähigt, in den Gebieten der geistigen Berufsthätigkeit in Wettbewerb mit dem männlichen Geschlecht zu treten? — und diese Frage verneinte er in dem nämlichen allgemeinen Sinne, wie er sie gestellt hatte. Also die höheren, öffentlichen Schulen sollen nicht von der falschen Voraussetzung der gleichartigen Befähigung von Mann und Weib ausgehen, der ganze Organismus des Unterrichts darf nicht auf einem solchen Fundament aufgebaut werden. In dieser Auffassung kann man dem schneidigen Doktor von Brighton seine Axt zugeben, sie schließt eine wohlberedete Warnung in sich. Aber keineswegs braucht man daraus ein unbedingtes Verbot abzuleiten. Warum sollen besonders beanlagte Frauen sich nicht in anderen Bahnen bewegen, als sie der Mehrzahl des Geschlechtes angewiesen sind? Nur möge man, wenn es einzelnen Frauen gelingt, in wissenschaftlicher Arbeit den Männern Gleiches zu leisten, daraus nicht schließen, daß dereinst in allen diesen Berufszweigen die Frauen in gleicher Anzahl wie die Männer vertreten würden. Wer vom Gewöhnlichen abweicht, thut es auf seine Gefahr; er wird zu Grunde gehen, wenn er nicht ungewöhnliche Kraft in sich trägt.

Ist es, fragte Dr. Moore, für die Zukunft des Menschengeschlechtes von Nutzen, daß Frauen herangebildet und zugelassen werden in Lebensbahnen, die nach bisheriger Sitte und in großem Umfange auch nach bisheriger Gesetzgebung nur den Männern geöffnet waren? Wird es wohlgethan sein, wenn Frauen Ärzte, Adofoaten, Mathematiker und Astronomen, Professoren, Journalisten, Staatsminister werden? Man könnte noch hinzufügen: Soldaten, Heerführer — denn noch immer gibt es amazonische Gellüste. Hat doch noch kürzlich die Regentin-Witwe von Baroda dem Vikarönig von Indien ein Korps weiblicher Krieger anboten, um ihm zur Lösung des afghanischen Konfliktes beihilflich zu sein. Gehört solche Gleichstellung zu den „Rechten der Frauen“; ist sie vereinbar mit ihren Pflichten — mit ihren Pflichten gegenüber dem gesammten Menschengeschlecht, wie gegenüber ihrem Geschlecht und ihnen selbst, also einem Theile dieses Ganzen?

Gewiß war es nicht so nach dem ritterlichen Ideal unserer Väter. Sie dachten, daß Schweiß von der Stirne und Schweiß vom Gehirn vor-

zugsweise dem Manne zukomme — daß er den Tag über auf Abenteuer und Wagniß ausgehe, während die Frau zu Hause seiner harre, den Erzählungen des Heimgekehrten von seinen Thaten und Leiden ihr Ohr leihe, durch ihr Mitgeföhls und ihre Liebe ihn erquickte und belohne.

Sie liebte mich, weil ich Gefahr bestand,
Ich liebte sie um ihres Mitleids willen,
läßt Schafepaare den Othello sagen. Unsere Väter meinten, daß die Frauen nicht den rauhen Kampf um's Dasein mit den Männern bestehen, sondern davor bewahrt sein, daß die Männer ihn für sie ausfechten sollten. Nennen wir das Alles, gehen die Frauen hinaus in diesen Kampf, in welchem Püffe verletzt und wiedergegeben werden, so hat auch alle Zartheit ein Ende, welche bis jetzt den Verkehr mit Frauen veredelte.

Die wissenschaftliche Ausbildung, wie die spätere Bethätigung in geistiger Arbeit, muß die Frauen mehr oder weniger untauglich machen zur Erfüllung der Aufgabe, welche die Natur ihrem Geschlecht angewiesen hat. Frauen, welche die besten Mütter geworden wären, werden in Folge des Studiums weniger lebenskräftige Kinder zur Welt bringen, vielleicht unfruchtbar bleiben. Kein noch so weit getriebenes Studium wird aus einer ausgezeichneten Frau so viel machen, als ihr Sohn geworden wäre. Wie viel verdankte nicht Bacon, wie viel Göthe der Mutter! Aber Bacon's Mutter würde ebensovienig das Novum Organon zu Stande gebracht haben, wie die Frau Kath den Faust. Größeren Ruhm, als je eigene Schriftstellerei ihr hätte bereiten können, erwirbt eine Mutter, wie die Frau Kath, durch die aufopfernde Sorge und Pflege, welche sie einem wunderbar veranlagten Menschen zuwendete.

Dr. Moore belegt durch eine Menge von Citaten seinen Satz von der Verderblichkeit des Frauenstudiums. Wir wollen uns mit einer Auswahl aus diesen Citaten begnügen:

Herbert Spencer handelt in seinen „Grundsätzen der Biologie“ zunächst von dem nachtheiligen Einfluß allzu großer körperlicher Anstrengung auf die weibliche Fruchtbarkeit und fährt dann fort: „Noch einleuchtender ist es, daß durch übermäßige geistige Arbeit gänzliche oder theilweise Unfruchtbarkeit der Frauen bewirkt wird. Obwohl die Erziehung der Mädchen, wie sie in unieren höheren Klassen üblich ist, nicht als etwas Muttergültiges angesehen werden kann, so ist doch ihre Ernährung besser als in den ärmeren Klassen und ihre physische Ausbildung im Allgemeinen nicht schlechter: wenn bemühtachtet in diesen Klassen die weibliche Fruchtbarkeit eine geringere ist, so darf man dies auf die allzu starke Inanspruchnahme der geistigen Fähigkeiten zurückführen, welche nachtheilig auf den körperlichen Zustand zurückwirkt. Diese Abnahme der reproduktiven Kraft tritt nicht nur in dem häufigeren Vorkommen gänzlicher Unfruchtbarkeit zu Tage, auch nicht nur in der kürzeren Dauer der Periode der Fruchtbarkeit, sondern auch in dem so häufigen Unvermögen, die Kinder selbst zu stillen. In ihrem ganzen Umfang heißt reproduktive Kraft nicht nur Kraft, ein gut entwickeltes Kind zu tragen, sondern auch Kraft, dem Säugling die naturgemäße Nahrung zu reichen. Aber viele von den flachbrüstigen Mädchen, welche ihre Hochschulbildung überleben, sind dazu nicht im Stande. Würde ihre Fruchtbarkeit gemessen an der Zahl der Kinder, welche sie auf natürlichem Wege aufzubringen vermögen, so würden sie sich als verhältnismäßig stark unfruchtbar erzeigen.“

Ein sehr erfahrener, amerikanischer Arzt, der jetzt verstorben Dr. E. H. Clarke, schrieb: „Ich behaupte nicht, daß alle weiblichen Graduirten, die aus unseren Schulen und Colleges hervorgehen, pathologische Exemplare seien, wohl aber, daß die Zahl solcher Graduirten, welchen durch diese Ausbildung mehr oder weniger Schaden an ihrer Gesundheit angethan worden ist, groß genug sei, um die ernstesten Besorgnisse einzusößen. Daern diese Ursachen noch ein halbes Jahrhundert fort, wachsend in gleichem Maßstab, wie während der letzten fünfzig Jahre, so braucht man kein Prophet zu

sein, um mit Sicherheit vorauszusagen, daß man alsdann die Weiber, die in unserer Republik Mütter werden sollen, von jenseits des Ozeans her wird holen müssen."

Ein anderer amerikanischer Arzt, Dr. Goodall, bemerkt: „Vom achten bis zum sechzehnten Jahre bringen unsere Töchter die meiste Zeit in der ungesunden Luft von Schulzimmern zu oder liegen über den Büchern, während sie beim Spielen sein sollten. Später machen sich dann die Kleider- und Bazumacherinnen ein Hauptgeschäft daraus, den Mangel an den Organen zu verdecken, die ebenso zur weiblichen Schönheit, wie zur Mutterschaft gehören, und unser Mädchen von heute wird das unfruchtbare Weib oder die kraftlose Mutter von morgen. Gewiß, eine Zivilisation, welche die Entwicklung zurückhält, welche verunstaltet und schwächt, kann nur eine ungesunde sein.“

Dr. Thoburn (Dwen's Kollege) anerkennt, daß für alleinstehende Frauen die Möglichkeit gewährt sein muß, sich in jeder Art auszubilden, auch akademische Grade und Prüfungsausweise zu erwerben, aber, fügt er hinzu, „leider kennen wir noch kein Mittel, um dieses Erforderniß mit der physiologischen Nothwendigkeit, periodisch die Arbeit auszulassen, zu vereinbaren. Demgemäß ist es Pflicht eines jeden gewissenhaften Arztes, die schlimmen Folgen nicht zu verschweigen, welche sich — nicht nur für viele Frauen, sondern für unsere ganze Bevölkerung — einstellen müssen, wenn der Unterschied der Geschlechter mißachtet wird.“

Auch statistische Belege wurden von Dr. Moore angeführt. In den höheren Schulen von Dänemark fanden sich 29% der Knaben und 41% der Mädchen in kränklichem Zustand. In Petersburg hat Prof. N. S. Bytrowski in den letzten fünf Jahren 7478 Schulkinder untersucht, er fand 868 (also 11,6%) an Kopfweh leidende, und zwar stieg dieser Prozentsatz von unten nach oben, im Verhältniß zur Zunahme des Alters und der den Kindern zugemutheten Stundenzahl. Aehnliche Erfahrungen liegen aus England vor — so viele, rief Dr. Moore aus, daß nur ein Schrei der Protestation gegen die Ueberbürdung in den Schulen von einem Ende des Landes zum andern erhoben worden ist. Freilich mag viel Uebertreibung mit unterlaufen sein, aber die Gefahr besteht in Wirklichkeit und ist keine geringe. Unausweichlich wird die Ueberschreitung der naturgemäßen Schranken sich strafen durch zunehmende körperliche Degeneration. Bei geistiger Anstrengung ist die Gefahr weit größer als bei körperlicher Arbeit. Bei der letzteren hält man die Gesundheitsregeln eher ein, bei der geistigen werden sie allzu oft mißachtet, so daß sich das Nervensystem zum Nachtheil der Ernährungsfunctionen entwickelt. Das beobachtet man ebenso an Wunderkindern, welche künstlich zu frühreifer Entwicklung getrieben, später auch geistig zurückzugehen pflegen. Ein britischer Schulinspektor, Herr Alderson, hat in seinem Amtsbericht darauf hingewiesen, daß das den öffentlichen Schulen in England gesteckte Lehrziel die Mädchen mehr in Anspruch nimmt, als die Knaben. „Sie sind williger zur Arbeit, und um so schwerer lastet auf ihnen die Anstrengung. Was hier noth thut, ist: sie zu schützen vor ihrem eigenen Arbeitseifer.“ „Ueberbürdung mit Arbeit“, schließt Dr. Moore, „ist schädlich für die geistige, wie für die körperliche Gesundheit, ganz besonders ist sie es in der Jugendzeit. Und da das Frauengeschlecht von Natur leichter erregbar ist, so kann wetteifernde Kopfarbeit geistig begabter Mädchen kaum je etwas anderes als übermäßige Arbeit sein — ganz besonders dann wird sie es sein, wenn sie mit dem größeren Gewicht und der größeren Ausdauer des männlichen Gehirns in Konkurrenz steht. Der Schaden, der daraus folgt, zehrt an dem Kapital der weiblichen Lebenskraft, und was dann von solcher übrig bleibt, reicht nicht mehr aus zur Mutterschaft. Lennyson singt von der „süßen goldhaarigen Graduirten“, deren Bize dereinst in ihrem Sohne wiederkehren werden: das sind dichterische Einbildungen, in Wahrheit wird vielmehr das Menschengeschlecht die Söhne verloren haben, die von hochbegabten Müttern abstammen würden. Mein, nicht um Männer

zu sein oder sie vorzustellen, sondern zu Müttern von Männern sind die Weiber geschaffen. Die Frau soll des Mannes Gehülfin sein, nicht mit ihm um den Erfolg ringen — ein Herz, nicht ein Kopf, eine Stütze, nicht ein Führer.“

Die Beschäftigung von Frauen im Postdienste.

(Schluß.)

Sichtlich der zweiten Frage: „Wird gegenüber der gegenwärtig herrschenden Anschauung über die sittliche und soziale Stellung der Frauen deren Beschäftigung im Postdienste mit den Anforderungen der Schicklichkeit und den Satzungen der Moral sich vereinbaren lassen?“ kommen wir auf den Punkt, der in vielen Kreisen am meisten gegen das Auftreten der Frau im Postdienste in die Waagschale fällt und der zu Gunsten der Frau besser beleuchtet zu werden verdient.

Wenn es für die Frau überhaupt schicklich ist, zu arbeiten und sich dadurch eine selbstständige Stellung zu erwerben, so ist auch ihr Bestreben gerechtfertigt, sich ihren Kenntnissen angemessen die möglichst lohnende und ihr zugängliche Stellung zu suchen. Daß die Frau Anlage und Neigung zum Postdienste hat, ist gerade ein Beweis, daß sie, die in solchen Sachen einen feinen Sinn hat, es für schicklich findet; sie sieht darin weniger das öffentliche Amt, als ihr Auskommen; und sie ist auch im Postdienste nicht mehr der Deffentlichkeit ausgesetzt, als in gesellschaftlicher und privatgeschäftlicher Stellung. Die Modedame gibt ihre heiligsten Pflichten mehr preis, als die arbeitende Frau, die gerade bei regelmäßiger Arbeit vielleicht noch Zeit dazu findet, aber nicht zu Ausschweifungen.

Das gewöhnliche Publikum nimmt die Dienste einer Frau bei der Post eben so gut entgegen, als in einem Verkaufsladen oder in einer Wirtschaft, unbekümmert darum, ob diese Dienste vom Staate oder einem Privaten bezahlt werden, und steht darin mehr anerkennenswerthes Streben, als Verletzung der Schicklichkeit. Warum sollte es das Vertrauen zu der Post stören, wenn achtungswerthe Frauen dabei arbeiten, in ihrem Dienste gegen Verletzung des Anstandes sogar von ihrer Oberbehörde in Schutz genommen würden? Eine Frau, die in ihrem Privatleben keinen Anstoß erregt, wird im anstrengenden Postdienste, der die ganze Zeit und Aufmerksamkeit erfordert, um so weniger dazu Anlaß geben. Die aus amerikanischen Zeitungen entnommenen Beispiele sind Dienstverhältnissen, die gerügt und nöthigenfalls mit Entlassung gestraft werden können, und es ließen sich wohl genügend ähnliche gegen männliche Beamte anführen. Es ist anzunehmen, daß eine energische, diensttätige Frau ebenso gut, wie ein größeres Hauswesen, auch eine Postanstalt mit männlichen und weiblichen Untergebenen in guter Ordnung und Disziplin zu leiten verstände, und daß hinwieder bei untergeordneter oder Nebenstellung mehr der Mangel an Achtung vor der Frau männlicherseits, als ihr Takt und ihr Ernst einer guten Disziplin störend entgegenträte.

Die letzte der drei aufgestellten Fragen: „Ist für die Heranziehung weiblicher Arbeitskräfte zum Postdienste ein Bedürfniß vorhanden, oder sprechen Zweckmäßigkeitsgründe für eine solche Heranziehung?“ ist in erster Linie durch die vergleichende Uebersicht der gegenwärtigen Anstellungsverhältnisse von Frauen bei den einzelnen Postverwaltungen beantwortet. Wir sehen daraus, daß nur in den Staaten, die ihre Posteinrichtungen noch weniger entwickelt haben, oder wo der Postdienst zum großen Theile von Ausländern besorgt ist und die Frau überhaupt noch auf einer tiefen Stufe der Bildung steht, noch gar keine Frauen im Postdienste beschäftigt sind. Je mehr sich der Dienst ausdehnt, ja fast im gleichen Verhältniß wie sich der Briefverkehr zur Bevölkerungszahl eines Staates stellt, finden wir Frauen im Postdienste beschäftigt. Es ist also mit der Ausdehnung des Dienstes

auch die Heranziehung der Frau, zuerst im Familienverbande und nachher auch in selbstständiger Stellung, zum Bedürfnisse geworden, und zwar hauptsächlich durch den Mangel männlicher Arbeitskräfte; denn offenbar haben viele junge, kräftige Männer weder Fähigkeiten noch Lust zum Postdienste, während hierfür geeignete weibliche Arbeitskräfte brach liegen; und es entzieht die jegliche Zeitrichtung schwindelhaften, schnellen Erwerbes viele befähigte Männer dem anstrengenden, wenig Abwechslung und wenig Erfolg bietenden Postdienste, während gerade die Frau mehr zu reeller Arbeit hinneigt.

Ein Zweckmäßigkeitsgrund für die Heranziehung der Frau zum Postdienste ist ihre Ordnungsliebe und Pünktlichkeit. Und ist nicht die Gefahr der Veruntreuung und daheriger Flucht bei der Frau viel geringer, als beim männlichen Beamten? Es wäre interessant, zu sehen, ob sich von der gleichen Anzahl und Dienststellung mehr weibliche oder männliche Beamte Dienstfehler zu Schulden kommen lassen.

Wenn aber anerkannt ist, daß die Frau im Postdienste nützlich und ihren Fähigkeiten und Anlagen entsprechend verwendet werden kann, sollte man nicht so engberzig sein, und die Heranziehung ihrer Kräfte nur zweckmäßig finden, weil sie billiger erhältlich sind, sondern bei streng geprüfter Fähigkeit und erprobten Leistungen, die denen des Mannes gleichkommen, sollte sie auch die gleiche Befolgung und gleiche Aussicht zu besseren Stellen haben, wie der Mann, und wir sind überzeugt, es könnten sich dann die verschiedenen Postverwaltungen eine, wenn auch nicht zu weitgehende Anzahl tüchtiger, gutgeschulter, zuverlässiger Beamtinnen heranziehen, die die Zweckmäßigkeit dieser Heranziehung außer Zweifel stellen.

Kleine Mittheilungen.

Ein Arzt in München behauptet, durch persönliche Zeugen beweisen zu können, daß in Schweizerpensionaten für junge Mädchen Arsenik unter die Speisen gemischt werde. Arsenik soll nach der Meinung von Kennern Körperfülle und blühendes Aussehen verleihen. — Sollte es nicht in der Pflicht des gleichen Arztes liegen, den Namen solcher Pensionate frei zu veröffentlichen? — zu Nutz und Frommen der Eltern, welche Töchter in Pensionen zu versorgen gedenken, und zur Rechtfertigung derjenigen Institute, die gewissenhaft genug sind, solch' ausgebehnte „Schönheitspflege“ als unstatthaft zu betrachten.

Literatur.

101 Winke und Wünsche für Gesundheit, von Med. Dr. Gustav Cuxter. Zweite, verbesserte und stark vermehrte Auflage. Zürich und Stuttgart. Schröder & Meyer. Preis 40 Cts.

Unter diesem Titel bringt der Verfasser eine Zusammenstellung von hygienischen Anregungen und Gesundheitslehren, die volle Beachtung verdienen. Es soll das kleine Werkchen zur Lektüre bestens empfohlen sein, wenn man auch den speziellen Anschauungen des Autors in verschiedenen Punkten g r u n d s ä t z l i c h g e g e n ü b e r s t e h t. So wird z. B. der Artikel von der Impfung, worin der Nutzen und die Nothwendigkeit derselben vom Verfasser lebhaft bestritten wird, vielseitigen und nicht weniger überzeugungstreuen Widerspruch finden, ebenso wird es dem Ausspruch ergehen: Es sei das Kaltschlafen ungesund, man soll also einen Ofen in sein Schlafgemach stellen und daselbst mäßig heizen. Das kaltschlafen nicht ungesund ist, können tausende und abertausende von Kaltschlafers jeden Alters an ihrem künftigen Befinden glänzend beweisen. (Und wie überaus lebendig wirkt nicht der Aufenthalt in kalter Winterluft, nicht nur bei eigener Bewegung, sondern auch bei einer Schlittenfahrt.) Das Schlafzimmer während der Nacht im Winter auf bestimmte Grade geheizt zu halten und dabei ein Fenster geöffnet zu lassen — das wird jede praktische Hausfrau aus dem Volke als unausführbar erklären, sowohl vom ökonomischen Standpunkte aus, als auch mit Rücksicht auf unsere einheimischen baulichen Wohnungsverhältnisse. Abgesehen nun von diesen gemachten Ausstellungen, kann vorausgesetzt werden, daß die 101 Winke in ganz besonderer Weise berechtigt sind, in jeder Familie Aufnahme und Beherzigung zu finden.

Feuilleton.

Die Alpenrose von Brienz.

Eine Dorfgeschichte aus den Schweizeralpen v. J. A. Spring.

Im Gefängniß.

12 Die Nachricht von dem Raubmorde und dessen Umstände hatte im Dorfe und in der ganzen Umgegend das größte Aufsehen erregt; seit Menschen-gedenken war im Berneroberrland kein solches Verbrechen verübt worden, und diesen fürchterlichen Mord sollte der erst vor einer Woche so gefeierte Schwingerkönig verübt haben? Wer konnte daran zweifeln? Hatte nicht Hans selbst im Verhör zugegeben, daß er in der bewußten Nacht ungefähr um zwei Uhr auf jenem Pfade nach Hause gegangen sei, aus dem er sich Schlags elf Uhr entfernt hatte? Hatte er nicht das Messer als das seine anerkannt und sich damit ausreden wollen, daß er dasselbe seit etwa vier Wochen verloren? War er nicht Peters Nebenbuhler gewesen? Hatte er nicht nach dem Tode am Schwingfest die viel-sagende Drohung ausgesprochen: „Das sollst du mir bezahlen!“ War er nicht mit zerrissener Foppe und zertrakter Hand am folgenden Morgen gefunden worden? Hatten nicht die Leute in Wimmis und Frutigen dem jungen Rothhuber Napoleóni und Fünffrankstücke bezahlt, und war nicht gerade solches Geld in dem in der Matrage versteckten Schnupfstuche gefunden worden? Es fehlten an dem Gelde faum hundert Franten; die konnte Peter wohl vor und während seiner Rückreise ausgegeben haben. Warum wollte Hans nicht sagen, wo er während der Nacht gewesen und wo er das viele Geld her hatte?

Diese letzten zwei Fragen hatte sich Hans beständig zu beantworten geweigert. Bei dem Untersuchungsrichter und dem großen Publikum stand seine Schuld als unumstößlich bewiesen da. Zwei Männer waren es bloß, die ihn trotz der schlagenden Beweise, trotz der Ueberzeugungsversuche der meisten Einwohner des Dorfes für unschuldig hielten; diese waren der Seelforger der Gemeinde und der Pflegerwarter des unglücklichen Angeklagten.

Der Sägemüller hatte große Opfer gebracht, um den in solchen Dingen sehr gewandten Fürsprecher Moser für ihn zur Vertheidigung seines Pflege Sohnes vor den Assisen zu gewinnen, deren Sitzungen im folgenden Juni in Brienz stattfinden sollten. Es war jetzt Ende Mai und der Advokat wurde täglich erwartet, um sich an Ort und Stelle mit den Einzelheiten des Falles vertraut zu machen und seine Vertheidigung vorzubereiten.

Unterdessen werfen wir einen Blick in das Haus Christian Wagers. Hier hatte die erste Nachricht von Peters Ermordung und die Gefangen-nahme des Mühlknechtes, wie der Schwanenwirth Hans stets geheissen, jenen in die größte Aufregung gebracht, die ernstlich einen Mißfall in seiner Genehung befürchten ließ. Die Abreise Brenelis und ihrer Tante wurde deshalb vorläufig verschoben; als jedoch nach einer Woche der Gesundheitszustand des Kranken sich nicht verschlimmert hatte, wurde zu Brenelis großer Befriedigung die Ab-fahrt beschloffen; Breneli hatte während dieser Woche viel gelitten; da sie sah, daß Viele sie mit-leidig trösten wollten, während andere, zwar wenige, ihre Schadenfreude faum verhehlen konnten, schloß sie sich meistens in ihr Zimmer ein. Am Tage vor ihrer Abreise machte sie einen Besuch bei dem alten Pfarrer, bei dem sie lange verblieb. Ihre Züge waren wie verklärt, als sie von diesem Besuche zurück kam und fast fröhlich trat sie die Reise nach dem traurigen Guttannen an.

Im Thurm zu Brienz saß Hans Dennler auf einem hölzernen Schemel und schaute hinaus durch das stark vergitterte Fensterlein über den blauen See; die kurze Gefangenschaft hatte bereits merkliche Spuren in sein sonst so frisches Gesicht gezeichnet; wie der stolze Adler in seinem engen Käfig traurig den Kopf hängen läßt, so betäubte den freien Sohn der Alpen das eintönige Gefängniß-leben zwischen vier Mauern. Aller Zutritt zu ihm

war strengstens untersagt; kein Gruß, kein Wort, kein Brief, kein Blick durfte vor der Gerichtsver-handlung zu ihm gelangen. Schweigend brachte ihm täglich der Wärter seine schwarze Suppe, das Brod und den Wasserkrug, schweigend trug er das Geschirr wieder fort.

Doch jetzt war der Vertheidiger gekommen; er hatte sogleich die den Fall betreffenden Akten ein-gelesen: ihm erlaubte das Gesetz, seinen Klienten zu besuchen, ungeführt und unbesucht mit ihm zu verkehren. Herr Moser, ein stattlicher Mann von imponierendem Aeußern, war ein geriebener Advokat; er war während mehrerer Jahre Oberrichter ge-wesen; dann war er zur Praxis zurückgekehrt, das trug mehr ein. Mehrere Jahre vorher hatte er durch seine glänzende Beredtsamkeit einen Mörder in Thun von der Hand des Scharfrichters gerettet. Er stieg jetzt in Begleitung des Gefängnißwärters die lange, enge Treppe im Thurme empor; ein Geräusch der Schlüssel und Hans war mit seinem Vertheidiger allein. Rasen wie die Weiden bei-sammen und kehren wir mit dem Schließer in seine Stube zurück. Hier saß ein vonummer schwer gebeugter Mann, in dem nur Wenige den vor-wenigen Monaten rüstigen und fröhlichen Säge-müller wieder erkannt hätten; sein Haar war ge-bleicht, seine schwieligen Hände zitterten über dem Knäuel seines Stockes, tiefe Furchen durchzogen das abgehärmte Antlitz.

Wenigstens eine Stunde dauerte es, bevor der Advokat zurückkam; er schien im höchsten Grade aufgeregt und plagte gleich beim Eintreten heraus: „So etwas ist mir in meiner ganzen Praxis nicht vorgekommen. Kommt Mann, kommt hinaus in die frische Luft.“

Sie traten hinaus und wanderten dem See-ufer zu. Nach kurzem Gange sagte der Rechts-gelehrte: „Führt mich an einen Ort, wo wir un-geführt sprechen können.“

„Kommt hinunter nach dem See, wir steigen in eine Schaluppe, und ich rubere Euch ein wenig hinaus auf das Wasser.“

Das war bald gethan; hier waren sie gewiß allein. „Ihr habt einen Glauben, der Berge ver-sehen könnte“, hub der Fürsprecher an, „sagt mir jetzt nochmals aufrichtig, ob Ihr den Jungen wirk-lich für unschuldig haltet; mir müßt Ihr die Wahr-heit sagen, denn so oder so, meine Pflicht werde ich doch thun.“

„Herr Fürsprecher, der Hans ist so unschuldig wie das Kind im Mutterleibe; oh! Ihr könnt, Ihr müßt ihn retten!“

„Das ist leicht gesagt. Wenn der Junge einen Nebenbuhler, oder sonst Jemand in der Hize des Streites erschlagen hätte, so könnte ich gewiß seinen Kopf retten; doch dieses, Mann, dies war ein Mord, ein Raubmord, und auch dann könnte ich vielleicht mildernde Umstände erwirken, wenn der Mörder in der Bergweilung, des Glens oder der Armut das Verbrechen begangen hätte; aber alles dieses liegt hier nicht vor. Gegen die vor-liegenden Beweise hilft Nichts, gar Nichts, als ein Alibi und schlagender Beweis der Art und Weise, wie Jener in den Besitz des Geldes ge-kommen. Ihr wißt, was ein Alibi bedeutet?“

„Ja wohl, Herr Fürsprecher, die Leute haben hier im Wirthshause viel davon gesprochen.“

„Nun denn, so wißt, daß der Gefangene sich absolut weigert, mir oder irgend einem Menschen anzuvertrauen, wo er in jener Nacht die drei ver-hängnißvollen Stunden zugebracht hat und wo das Geld her ist. Ersparnisse können es wohl nicht gewesen sein?“

„Nein, Herr, o nein, so viel Geld, woher denn auch?“

„Was ist es mit der Liebchaft, die der Junge hier gehabt haben soll?“

„Bestimmtes weiß ich nichts, auch meine Frau und Kinder nicht; die Leute sagen, er hätt's mit Breneli gehabt, der Tochter des Schwanenwirths; sie ist oben in Guttannen bei einer alten Tante.“

„War sie hier während der Mordnacht.“

„Gewiß. Ihr Vater soll ihr sehr gezürnt haben wegen der Liebchaft; sie sollte den Ermordeten

heirathen, ich glaube diesen Frühling, und das wollte sie nicht.“

Der Advokat sann eine Weile nach, dann fing er wieder an: „Das würde am Ende den Todt-schlag erklären, aber niemals den Raub.“

„Nein, Herr, nein, gewiß nicht; laßt den Ge-danken fahren, an den Raub, wie an den Todt-schlag; der Hannes hat ein Herz, so gut, so zart, er konnte keine Fsteige leiden sehen“, sprach der Sägemüller, dem große Thränen in die Augen traten.

„Ihr habt ihn wohl sehr lieb?“ fragte sanft Herr Moser.

„O Herr, er war unser Alles, wir grämen uns fast zu Tode daheim, und das Biseli, sein Liebling, stirbt gewiß, wenn er nicht bald los-kommt.“

Lange blickte der Rechtsanwalt schweigend in die blauen Fluthen. Jetzt sah er auf und sprach zu dem seine Thränen trocknenden Sägemüller: „Eins bleibt noch zu versuchen. Ich werde Euch vom Bezirksprokurator die Erlaubniß erwirken, den Gefangenen zu besuchen; nehmt Biseli mit; dann thut Euer Bestes, von ihm die zwei Punkte zu erfahren: Wo war er zwischen elf und drei Uhr in jener Nacht und wie kam er zu dem Gelde. Könnt Ihr das nicht, kann ich Euch keine Hoff-nung geben, es geschähe denn ein biblisches Wunder.“

Der Sägemüller dankte und sie fuhren an's Land.

Nach drei Tagen kam die Erlaubniß des in Interlaken beschäftigten Bezirksprokurator, die dem Sägemüller und seinem zehnjährigen Kinde den Besuch bei dem Gefangenen gestattete. Biseli konnte kaum den Augenblick des Wiedersehens erwarten; ihre Mutter hatte sie festlich geschmückt, ihr wider-spenstiges goldenes Haar in glatte Zöpfe geflochten und ein mit Speien gefülltes Körbchen an den Arm gehängt. „Geht mit Gott und grüßt den armen Jungen tausendmal von mir“, hatte sie den Fortgehenden mit schluchzender Stimme nachgerufen.

Still und gebeugt schritt der Vater daher, an seiner Hand das lebhaftes, artige Kind, das ihn mit tausend Fragen beschäftigte, auf die er faum achtete. Als sie vor dem Thurme ankamen, stand Dennler still, bückte sich zu dem Ohre des Kindes hinab und fragte leise: „Du hast nicht vergessen, Biseli, was Du Hannes zu sagen hast?“

„Gewiß nicht, Vater, seid ohne Furcht; mir sagt er gewiß Alles, Alles was ich wissen will.“

Sie traten durch das altmodische, finstere Thor und zeigten dem Gefängnißwärter ihren Erlaub-nißschein. Nach kurzer Besichtigung desselben und eingehender Prüfung des Körbchens und seines Inhalts führte er sie die Treppe hinauf und öffnete die schwere Thüre der Gefängnißzelle. Ehe Hans recht wußte, wie ihm geschah, hatten Biseli's weiche Arme ihn umfaßt; ihre frischen Lippen be-deckten seinen Mund, seine bärtigen Wangen, seine Augen und seine Stirn, indem das Kind einmal über das andere rief: „O, mein lieber Hans, mein guter, bester Bruder, wie bleich Du bist, wie gern ich Dich hab!“ Der Sägemüller stand schweigend daneben. (Fortsetzung folgt.)

Abgerissene Gedanken.

Die Frau erzieht menschlicher, als andere Lehrer.

Weil die Mutter auf das Thun und Treiben des Kin-des weit mehr Einfluß hat, als der Vater, ist ihr Beispiel im Daheim von weit größerer Bedeutung.

Die Welt gehört denen, die sich ihrer freuen.

Spreschaal.

Fragen.

Frage 596: Welches neue Werk gibt sachgemäße und gründliche Belehrung über die gewöhnlichen Krankheitsan-lagen des weiblichen Geschlechtes in den verschiedenen Lebens-altern und Verhältnissen?

Frage 597: Wie lassen sich rothe Rüben (Rahnen) ver-wenden, wenn Salat nicht beliebt?

Frage 598: Welches Buch enthält alle Arten deutlich erklärter Strickmuster mit Abbildungen?

Hygienisches Gesehrtsk6rhen.

Arztlicher Rathgeber f6r M6tter. Zwanzig Briefe 6ber die Pflege des Kindes von der Geburt bis zur Reife. Von Dr. P. Paul Niemeyer, Sanit6tsrath und Arzt des "Hygienischen Vereins" zu Berlin. Mit 24 Holzschnitten. Zweite umgearbeitete Auflage. Stuttgart, Engelhorn. Preis schon gebunden Fr. 6. — (Zu beziehen in der Frauenbuchhandlung in St. Gallen, Katharinagasse 10)

Die Gesundheitspflege ist weniger eine Wissenschaft, als eine Tugend", sagt J. Z. Kneffau in seinem bekannten "Emil oder die Erziehung".

Und diese Tugend der Gesundheitspflege bei den M6ttern zu f6rdern, ihnen im vollst6ndigsten Ma6 die besten Anleitungen zu geben, auf welche Weise sie sich in den Stand zu setzen haben, ihren m6tterlichen Pflichten auf's Beste und Aufmerksamste nachkommen zu k6nnen, und wie sie durch Beobachtung der Hauptregeln der Gesundheitspflege ihre Lieblinge vor Unwohlsein, vor unheiliger Qualerei, Siedethum und fr6hzeitigem Tode bewahren k6nnen, hat Sanit6tsrath Dr. Paul Niemeyer in Berlin obiges vortheilhaftes Buch geschrieben, das wir, gef6hrt auf langj6hrige Erfahrung in der eigenen, wie in der Familie von vielen Bekannten und Freunden aus Nahe und Fern, auf's Angelegentlichste empfehlen k6nnen. Gem66 sind noch viele Leserinnen, die dieses Buch besitzen, mit uns einverstanden.

Nicht etwa will Niemeyer den M6ttern sagen, wie sie mit sogenannten Hausmitteln und nach zusammengeschriebenen Rezepten ihre Kinder mit Apothekermitteln selbst kurieren k6nnen, sondern er gibt ihnen in klarer und 6berzeugender Sprache Anleitung, wie sie bittere und theure Arznei 6berhaupt, dazu noch viel Unf6nde, Sorge, Angst und Geld ersparen k6nnen.

Nicht halbe Arzte will er erziehen, sondern denkende M6tter, die, gef6hrt auf ihre Kenntnisse der Naturgesetze und deren Beziehungen zum menschlichen K6rper, in ihrem h6uslichen Reiche die Priesterin der Gesundheits- und Krankenpflege sein k6nnen.

Er lehrt, wie die Krankheiten nicht etwa vom heiteren Himmel und unverschuldet auf uns herniederfallen, sondern wie dieselben aus einer Summe von kleinen Unterlassungs- und Begehungsfehlern entstehen, oder wie sich, wenn man lieber will, die Disposition, d. h. die Empf6nglichkeit f6r eine Krankheit entwickelt. Er lehrt die M6tter auf die Ursachen und die kleinen unheiligeren Anf6nge Acht geben, um mit der leichten Heilung derselben weiterer Entwidlung zu unheilbaren Stadien vorzubeugen. Er zeigt, und viele uns bekannte Familien mit bis 8 Kindern beweisen dies, wie die Kinderwelt gar nicht von vorneherein verurtheilt ist, die sogenannten "Kinderkrankheiten" durchzumachen, sondern gesund und fr6hlich aufzuwachsen und sich als widerstandskr6ftig auch vor den sogenannten ansteckenden Krankheiten, wie Lungenschwindkr6ft, Pocken, Typhus und Cholera, nicht zu f6rdigen brauchen.

Das Buch ist, wie wir etwa ab und zu h6ren, bei 6ngstlichen und 6rklaungh6ftigen Vorstandsmitgliedern nicht gut angeh6ren, auch bei denjenigen nicht, die bequemere, bittere Arzneien unangenehmeren, bitteren Wahrheiten vorziehen. Sogar Arzte sprechen mitunter von merkw6rdigen Sonderideen, weil Niemeyer nicht Freund von Mixturen und B6den, L6sungs- und Zupfung u. s. f. Uns bekommen seine Sonderideen recht gut. Wir lieben die schlichte und einfache Weise, wie Niemeyer die Entstehung der Krankheiten lehrt und Heilung derselben durch zweckentsprechende Lebensweise und Heilkr6fte, nicht Heilkr6fte, 6rreicht.

Das Einfache ist das Siegel des Wahren. Was fruchtbar ist, allein ist wahr. Die Sch6nheit einer bejahrten Frau ist zusammengesetzt aus Geist, Wohlthun und Nachsicht. Habe den Muth, gesund zu sein, und du bist's. Ein offener Arzt. Kranke: Run, Herr Doktor, was haben Sie an mir gefunden? Doktor: "Eine vollst6ndige Tr6gheit Ihrer Glieder durch 6beranstrengtes Nichtsthan." (3. Breitengasse)

Inserate.

Jedem Anknunftsbegehren sind f6r beideseitige Mittheilung der Adresse gef6hrt 50 Cts. in Briefmarken beizuf6gen. — Offerten werden gegen die gleiche Taxe sofort bef6rdert. Erledigte Stellen-Inserate beh6ben man der Expedition sofort mitzuthellen. Zeilenpreis: 20 Cts.; Anslag 20 Pfg.

Gesucht:

F6r sofort nach der franz6s. Schweiz ein stilles, einfaches M6dchen, das die Handarbeiten gut versteht, im Hauswesen wie im Kochen bewandert ist, oder sich an Hand der t6chtigen Hausfrau als Dienstmagd ausbilden m6chte. Ganz gute Empfehlungen erforderlich. [4432] Offerten unter 4432 bef6rdert die Expedition dieses Blattes.

Stelle-Gesuch.

Eine Tochter, in den Handarbeiten 6rdentlich bewandert, sucht Stelle bei einer Herrschaft oder in einem Laden. Gef6hliche Offerten unter Chiffre E H 4430 an die Exped. d. Bl. [4430]

Eine empfehlenswerthe, sprachkundige, gebildete Tochter mit christlichen Grunds6tzen sucht unter bescheidenen Anspr6chen irgend welche Stellung. Allf6hliche Offerten unter Chiffre W 689 an Rudolf Mosse, Z6rich. (M666) [4428]

Ein junges, gebildetes M6dchen, in allen h6uslichen Arbeiten t6chtig, sowie in der Pflege und Erziehung der Kinder erfahren, sucht baldm6glichst Stellung in gutem Hause. Dasselbe w6re im Stande, einen Haushalt selbstst6ndig zu f6hren. Gute Zeugnisse zur Verf6gung. Gef6hliche Offerten mit 4433 bezeichnet bef6rdert die Expedition dieses Blattes.

Eine Schweizer Familie in Mailand w6nscht einige T6chter in Pension zu nehmen. Nebst der italienischen Sprache Gelegenheit sich im Franz6sischen, Englischen und Haushaltung auszubilden. Man wende sich an Ottavio Wietlisbach in Mailand. [4427]

Ein gebildetes M6dchen, deutsch und franz6sisch sprechend, welche in der Lingerie gr6ndliche Kenntnisse besitzt, w6nscht sich in einem Weisswaaren-Gesch6ft zu plaziren, wo sie auch Vertrauensstelle besorgen k6nnte. Gef6hliche Antr6ge sind zu richten an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht:

F6r eine grosse Familie ein t6chtiges Zimmerm6dchen, welches Liebe zu Kindern hat, im Serviren, N6hen und B6geln gewandt ist und gute Zeugnisse aufzuweisen hat. Offerten vermittelt die Exped. d. Bl. unter Ziffer 4411 franco.

Ein Fr6ulein, in allen h6uslichen Arbeiten t6chtig, sowie in der Pflege und Erziehung der Kinder erfahren, sucht baldm6glichst Stelle in gutem Hause. Gute Zeugnisse zur Verf6gung. [4415] Gef6hliche Offerten beliebe man unter Chiffre H B 4415 Burgdorf poste restante einzusenden.

Erste Waschmaschinen-Fabrik

von G. Leberer in T6ss. Die praktische Dampf-Waschmaschine (System Pearson).

Die beste St6tze der Hausfrau. Spart Zeit, Seife und Brennstoff. Schonst die W6sche. Auf jeden Herd passend. Preis: in Glanzblech Fr. 40, 50, 60, in Kupfer Fr. 80, 90, 100.

Gesucht:

4413] Nach St. Moritz (Engadin) ein durchaus zuverl6ssiges, treues M6dchen, freundlichen Charakters, welches die gew6hnlichen Hausarbeiten versteht und etwas kochen kann. Lohn 20 Fr. per Monat, und wenn sie in weiblichen Handarbeiten ge6bt ist, 25 Fr. W6sche frei, nebst Reiseverg6tung. Eintritt bis Ende September. Offerten vermittelt die Expedition d. Bl.

Frage nach Pension6rinnen.

Ein alleinstehendes Fr6ulein w6nscht Gesellschafts wegen ein oder zwei M6dchen zur Erlernung der franz6sischen Sprache bei sich aufzunehmen. Gute Behandlung und m6tterliche F6rsorge werden zugesichert.

Um weitere Auskunft sich zu melden bei Fr6ulein Rosa Morier in Verri6res, Kanton Neuenburg. [4400]

Zur Pflege der Kopfhaut.

4423] Unter allen kosmetischen Mitteln, welche die Gesundheitslehre bis heute aufzuweisen hat, ist unstr6chtig das

Eau Anti-Pelliculaire

das beste. Es enth6lt durchaus nichts Sch6dliches, reinigt und heilt die Kopfhaut vor Schuppen und Flechten etc. auf unfehlbare Weise, bef6rdert den Haarwuchs besser, als alle andern Mittel, welche 6ffentlich und sehr theuer angepriesen werden, und macht alle Pomaden, Haar6le, Quinewasser, Brillantine etc. 6berfl6ssig, wird nie ranzig und Jedermann wird dabei von dem so l6stigen Beissen der Kopfhaut befreit. Dasselbe ist von schweizerischen Autorit6ten amtlich gepr6uft und nicht von unbekanntem, ausw6rtigen Schwindlern.

Zu haben unter Garantie 6 Fr. 2. 25 bei J. Blanck, Coiffeur-Parf. in Schaffhausen.

Gebildete Damen

werden als Lehrerinnen verlangt, um das amerikanische System Hanbury der wissenschaftlichen Zuschneidekunst zu unterrichten. Die Besch6ftigung ist leicht, angenehm, lohnend und f6r jede gebildete Dame passend. Um weitere Details sich gef6hlich zu wenden unter Chiffre O 2399 F an Orell F6ssli & Co., Z6rich. [4429]

Haar-Restorren.

Sicherstes und unsch6dliches Mittel, ergrautem Haar die urspr6ngliche Farbe wieder zu geben. Erfolg garantiert.

Chinin-Haar-Balsam.

Bei w6hentlich mehrmaligem Gebrauch das sicherste Mittel zur Erlangung eines kr6ftigen Haarwuchses und zur Beseitigung der Kopfschuppen. (M 113 G) [3652] In Flacons 6 Fr. 2. resp. Fr. 1. 25 bei Klapp & Baumann, Droguerie z. Falken, St. Gallen.

Fabrikation

von St. Galler Hand- u. Maschinen-Stickereien. Specialit6ten: Lieferung oder nur Stickens ganzer Aussteuern.

Grosse Auswahl in Mouchoirs. Gestickte Roben jeglichen Genres. Weisse und farbige Vorh6nge.

A. Lutz

Vadianstr. 19, St. Gallen.

Feinste Tafel-Trauben

aus eigenen Weinbergen, nebst Anleitung zur Traubenkur gratis jedem 5 Kilo-Kistchen beigef6gt, 6 Fr. 4. 50. [4428] Tschop, Siders (Wallis).

Doppelbreite Melton-Tweed

4377] in vorz6glichster, starker Qualit6t 6 45 Cts. per Elle oder 75 Cts. per Meter versenden in einzelnen Metern, Roben, sowie in ganzen St6cken portofrei in's Haus

Oettinger & Co., Centralh. Z6rich. P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst und neueste Modebilder gratis.

Zur PFLEGE der HAUT und SCHOENHEIT

DES TEINTS bediene man sich mit sicherem Erfolg der VIOLET'schen ROYAL THRIDACE Seife oder VELOUTINE Seife, deren hygienische Eigenschaften allgemein anerkannt und durch eine funfzigj6hrige Erfahrung erprobt sind.

Als Garantie der Echtheit verlange man bei jedem St6ck die auf der R6ckseite des Etiketten-Umschlages aufgeklebte Schutzmarke: A LA REINE DES ABELLES, VIOLET, Fab' 6 PARIS. — Dep6ts in allen St6dten der Welt. [4385] (8846)

En gros. En d6tail.

Billigste Bezugsquelle

f6r [3654]

Vorhangstoffe

weiss, cr6me und farbig

bei

F. Ruegg, Weisswhdlg. Rapperswyl.

— Muster sende franko. —

Advertisement for shoes featuring an image of a woman's foot in a shoe. Text: f6r Damen, M6dchen und Kinder empfehle ich in entsprechemden S6sonen laut meinem illustrierten Katalog als vorz6glichste Schuhbekleidung meine anerkannt gweckm6ssigen Haar- u. Wollsch6fte, welche namentlich bei Gicht, Rheumatismus, H6hneraugen und sonstigen F66sleiden 6berausende Dienste leisten. Kataloge gratis und franco. Merkt! Mittel! Besen gerne zu Diensten. Hermann Gaiser, G6ppingen (W6rttemberg). [4381]

Walliser Trauben

sch6nste Auswahl versendet in Kistchen von 5 Kilo brutto f6r Fr. 4. 40 franko [4431]

David Hilty, Weinbergbesitzer in Siders (Wallis).

Sommerpantoffeln

mit Schn6rsohlen bestens assortirt, von 80 Ct. die Espadrilles und Fr. 1. 50 bis Fr. 2. 50 die Pantoffeln mit starkem Contrefort. [3928]

Breite, sch6ne Schn6rsohlen

Wiederverk6ufern Rabatt empfiehlt bestens

D. Denzer, Seiler, Z6rich, Sonnenquai 12 und Rennweg 58.

Doppeltbreiter Trefort,
 vorzüglichster und stärkster Qualität,
 Saison-Nouveauté, à Fr. 1. — per Elle
 oder Fr. 1. 65 per Meter, versenden in
 einzelnen Metern, Roben, sowie in gan-
 zen Stücken portofrei in's Haus [4395]
Gettinger & Co., Centralh., Zürich.
 P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst
 und neueste Modebilder gratis.

Ueber
 Soeben beginnt ein neuer Jahrgang
 der **Oktaf-Ausgabe.**
 Alle 4 Wochen ein ca. 18 Bogen
 starkes Heft à 1 Mark.
 Jedes Heft aufs reichste illustriert!
 Hochinteressante, spannende Romane!

Land
 Welche Fülle an Unterhaltungsstoff
 welchen Reichtum an Illustrationen
 „Ueber Land und Meer“
 für nur **eine Mark** pro Heft
 bietet, zeigt aufs schlagendste diese
Oktaf-Ausgabe.

Abonnements
 bei allen Buchhandlungen, Journal-
 Expeditionen und Postanstalten.

& Meer

Siglar's Patent-Sodin
 (Laugenseife in Pulver)
 empfiehlt
Ernst-Rieter's Sohn,
 Winterthur. [4418]

Grosse Auswahl
**Holländ. Blumen-
 Zwiebeln**
 4416] empfiehlt (H 4116 Z)
 Die Samen-Handlung
Müller-Köchlin,
 Storchengasse — Zürich.
 NB. Kataloge franco und gratis.

Gardinen, inländisches und engli-
 sches Fabrikat, in allen
 Breiten und schönen Dessins.
Bandes & Entredeux eigner
 Fabrikation, weiss und farbig, in reichster Aus-
 wahl, empfiehlt und bemustert auf Ver-
 langen

L. Ed. Wartmann,
 St. Gallen, vis-à-vis Hôtel Stieger.
Nähmaschinen, unübertroffen,
 für Hand- und Fussbetrieb, aus der renommierten Fabrik
 von Seidel & Naumann in Dresden,
 stehen ebendasselbst zur Besichtigung und
 Prüfung bereit. — Garantie und Gratis-
 unterricht. [3615]

Goldene Medaille:
 Weltausstellung Antwerpen 1885.

CHOCOLAT



SUCHARD 3614
 NEUCHÂTEL (SUISSE)

Kunst- und Frauenarbeit-Schule
 Zürich Vorsteher: **Ed. Boos-Jegher** Neumünster.
 (Gegründet 1880.)
 Beginn neuer Kurse an sämtlichen Fachklassen der Anstalt am 6. Oktober.
 Am 18. Oktober beginnt ein **Instruktionskurs für Handarbeitslehrerinnen,**
welche für die reifere Jugend Näh- und Zuschneidekurse erteilen wollen.
 Mit dem Kurs ist eine Uebungsschule von Erwachsenen verbunden. Aufnahme-
 bedingungen und Programme gratis. (H 4190 Z) [4404]

Glacé-Handschuh-Fabrik

Filiale: **St. Gallen** **J. BÖHNY** Filiale: **Basel**
 Marktplatz 13. Gerberg., Hôtel Central.

Weinplatz — ZÜRICH — Weinplatz.

Fabrikation aller Sorten **Grosses Lager**
Leder-Handschuhe. aller Sorten **Stoff-Handschuhe.**

Eigener neuer Handschuhschnitt, **„System Victoria“** ohne Seitennaht, passt vorzüglich.
 Handschuhe werden auch nach Mass angefertigt. [4112]

Blumer, Leemann & Cie.
 Fabrikations- und Versandt-Geschäft
 — **St. Gallen** —
 4301] empfehlen ihr reich assortirtes Lager in (O G 1742)
Stickereien (Hand- und Maschinen-)
 sowie in
Rideaux jeder Art,
 in weiss, crème und farbig, eigener und englischer Fabrikation,
 für **Engros- und Détail-Verkauf.**
Illustrierter Katalog auf Verlangen gratis und franco.

 **HOFFMANN'S REIS-STÄRKE** [4048]
 Weltberühmtes Fabrikat, garantiert rein, ohne jede Beimischung.
 Tägliche Production 180,000 Cartons = 50,000 Kilos.

HOFFMANN'S SILBERGLANZ-STÄRKE (H 21 67 Z)
 enthält alle Zuthaten zum Glanzbügeln.
In allen guten Colonial- und Material-Geschäften käuflich.
 Agentur für die Nord-, Ost- u. Centralschweiz: **Carl Günther, Zürich.**

Grösstes Bettwaarenlager der Zentralschweiz!
 — **J. F. Zwahlen, Thun.** —
 Versende franko, gut verpackt, durch die ganze Schweiz gegen Postnachnahme
 ein zweischläufiges Deckbett mit bestem Ritt und 7 Pfund chinesischen Flaumfedern
 (Rupf), beste Sorte Fr. 22, mit grossem Hauptkissen Fr. 30. Sehr guter Halb-
 flaum pfundweise Fr. 2. 20. Zweischläufige Flaumdeckbetten mit 5 Pfund feinem
 Flaum Fr. 31. [3829]

Thee **ED. MESSMER,**
 Russische Mischung . per Pfund Fr. 4. 80
 Englische Mischung . per Pfund Fr. 3. 70
 bei 3 Pfund franco.

Baden-Baden und Frankfurt a. M.
 (Ma 92/7 F) [4300] Hoflieferant S. M. des deutschen Kaisers.
 Dépôt in St. Gallen: **A. Maestranzi** zum Marmorhaus.

Töchter-Pensionat Wahlen, Payerne (Waadt).
 (H 2555 Y) — Gegründet im Jahre 1872. — [4412]
 Gründlicher Unterricht in den Hauptsprachen, Geographie, Buchhaltung etc., Musik,
 Malerei, Haushaltung etc. Kräftige Nahrung. Mässige Preise. Prospect franco.

CHOCOLAT & CACAO
AMÉDÉE KOHLER & FILS
LAUSANNE (SUISSE)
 Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Goldene Medaille
 Paris 1884. Goldene Medaille
 Antwerpen 1885. [3625]

== Trauben ==
 das Kistchen von 5 Kilo bis 18. Septbr.
 Fr. 4. 50; vom 18. Septbr. bis 15. Oktbr.
 Fr. 4. —; vom 15. Oktbr. an, weil dann die
 Traubenlese beendet ist, kommt der Preis
 wieder auf das Maximum von Fr. 5. 50,
 und sind zu haben bis Ende Oktober und
 noch später bei [4392]
Josef Antille, Sitten.

Walliser Trauben
 in Kistchen von 5 Kilo zu Fr. 4. 50 franko
 gegen Nachnahme bei (OL45S) [4389]
Franz de Sepibus, Sion.

Walliser Trauben



das Kistchen von 5 Kilos franko gegen
 Nachnahme von Fr. 4. 50. [4394]
Bonvin Pierre in Sion.
 — Versandt vom 1. Septbr. an. —

CHOCOLAT KLAUS

LOCLE.
 Goldene Medaille
 Weltausstellung Antwerpen
 1885.
 Von anerkannt vor-
 züglicher Qualität in
 allen Sorten. (H 410 J)

Löslicher Cacao
 empfehlenswerth durch
 seine Reinheit, Nährkraft,
 seinen feinen Geschmack
 und feines Aroma, sowie
 seine rasche Zubereitung
 und ausserordentlich
 billigen Preis. [9787]
 Verkaufsstellen überall.

CHOCOLAT KLAUS

== Walliser Trauben ==
 in Kistchen von 5 Kilo zu Fr. 4. 50
 versendet franco gegen Nachnahme
Soliez de Torrenté,
 4402] Rebbergbesitzer, (O 8281 L)
 Sitten (Wallis).

Möbel-Fabrik
M. Wetli in Bern.
 Vollständige Möblirungen
 für Ess-, Schlaf- u. Wohnzimmer.
 Antike Möbel. (H 2133 1)
 Preise äusserst billig; Solidität gar-
 antirt. — Auf Verlangen werden
 Zeichnungen, Muster von Stoffen
 und Preise eingesandt. [4347]

G. H. Wunderli, Zürich
 vis-à-vis der Fleischhalle
 erste schweiz. Gummiwaarenfabrik
 liefert [4342]
 alle in der Familie nöthigen Gummi-
 fabrikate in guter u. billiger Waare.

Gestickte Roben,
 sowie alle Arten
Hand- u. Maschinen-Stickereien,
 liefert Unterzeichneter in eigenem Fabri-
 kat unter billigster Berechnung. Auch
 wird bei Zusendung von 4,30 m. Stoff jede
 beliebige Maschinen-Stickerei in **Seide,**
Garn etc. sofort ausgeführt. Eine grosse
 Auswahl Muster steht jederzeit zur ge-
 fälligen Einsicht bereit. [3695]
R. Klee-Hohl, Broderies,
 Heiden.